

Gefässe für die Unendlichkeit

Ein Bildband über Kirchenbauten und ein Film über sakrale Räume – ein und dasselbe oder viele verschiedene Welten? Ein Gespräch mit Autor Markus Weber und Filmemacher Christoph Schaub.

von Christine Schnapp

Christoph Schaub (C. S.), «Architektur der Unendlichkeit» ist nicht Ihr erster Architekturfilm. Warum machen Sie gerne Architektur zur Hauptperson?

Architektur ist überall präsent, wir sind in Räumen, in Strassen und in Landschaften – in einem gewissen Sinn ist das ja auch Architektur –, doch wir haben kein Sensorium und keine Sprache dafür. Architektur ist etwas, das nur wenig diskutiert wird. Als Filmer bin ich zufällig über einen befreundeten Architekten draufgekommen. Mit ihm habe ich 1995 einen Film über die Villa «Il Girasole» in Italien gemacht. Das war mein erster Architekturfilm, der dann fast ikonografisch wurde für das Genre. Danach bin ich von einem Film über Architektur in den nächsten gefallen.

Mich hat daran interessiert, immer wieder einen neuen Ansatz zu finden. Mit «Architektur der Unendlichkeit» wollte ich einen emotionalen Zugang zur Architektur finden. Ein wichtiger Auftrag von Sakralbauten ist, emotional zu wirken. So nahm ich die Sakralbauten als Ausgang für den Film. Ich habe versucht, das Thema dieser Bauten auszuweiten und die Fragestellung auch auf sakrale Bauten mit profanem Charakter und Kunst anzuwenden – zusammen mit Architekten und Künstlern.

Markus Weber (M.W.), Sie haben fünf Jahre lang in der Freizeit an Ihrem Buch gearbeitet. Was treibt Sie an?



Foto: maximage

Zur Person

Christoph Schaub ist Regisseur und hat diverse Filme wie «Giulias Verschwinden», «Amur senza fin» und «Sternenberg» gedreht. «Architektur der Unendlichkeit» läuft zurzeit im Kino. Weitere Informationen zum Film unter www.architektur-derunendlichkeit.ch.

Skyspace von James Turrell in Zuoz.

Ich bin da eigentlich reingerutscht, weil ich gemerkt habe, dass die modernen Sakralbauten zu wenig gewürdigt werden. Wir leben in einer hektischen Welt, und am Strassenrand stehen Sakralbauten, die den Menschen auf eine andere Welt verweisen. Auf eine andere Dimension, die Unendlichkeit; man könnte auch sagen: auf das Heilige. Oder als Theologe würde ich sagen: auf Gott. Ursprünglich habe ich damit angefangen, Wikipedia-Artikel über die Kirchen zu schreiben. Das hat mir Spass gemacht und deshalb habe ich immer weitergemacht. Bis mich die Leute in den Pfarreien, in denen ich aufgetaucht bin, gefragt haben, warum ich nicht ein Buch darüber schreibe. So sind die knapp 120 Kirchen zusammengekommen, die in einem Zeitraum von 150 Jahren gebaut wurden. Deren Betrachtung macht die Veränderungen sichtbar. Diese zeigen: Jede Epoche versucht, das Unendliche auf andere Weise einzufangen.

Was kann ein Film für die Architektur leisten?

C. S.: Das ist eine interessante Frage. Die filmische Darstellung kann mehr als nur ein Foto oder ein Besuch vor Ort. Die filmische Darstellung soll eine Interpretation des Gebäudes liefern – mithilfe von Ton, Musik und Licht. Es ist nicht eine Eins-zu-eins-Abbildung. Das ist gar nicht möglich. Die Wahrnehmung der Kamera ist eine andere als die des Menschen. Ich finde, das ergibt ein grosses Potenzial, aber die Wahrnehmung ist natürlich konstruiert. Dass man zum Beispiel nacheinander verschiedene Witterungen und Jahreszeiten zeigen kann, ist et-



Foto: maximage

was, das man nicht erlebt, wenn man nur einmal dort ist. Es ermöglicht eine Dramatisierung des Gebäudes. Das Schöne am Architekturfilm ist, dass man mehr erlebt als in der Realität.

M. W.: Und es ist eine Verdichtung. Wenn man sieht, wie Sie einen Raum zeigen und dann noch die Musik dazukommt, dann ist das eine Verdichtung. Sie schreiben ja zum Film, dass es darum geht, die Unendlichkeit spürbar zu machen. Ich habe das so aufgefasst, dass der Gegensatz zwischen der Endlichkeit des Menschen und der Unendlichkeit Sie antreibt. Sehr berührend war für mich auch, dass Sie Leben und Tod thematisieren. Der Architekt Álvaro Siza Vieira sagt im Film, dass das Reden über den Tod auch eine Art Religiosität sei. Für mich geht es im Film darum, wie man die Unendlichkeit einfangen kann. Die Auseinandersetzung mit diesen Gegensätzen ist für mich der rote Faden, der mit der Aussage endet, dass der Mensch die Unendlichkeit etwa in der Architektur und der Kunst, aber auch in der Liebe findet.

C. S.: Der Gedanke ist der, dass eine Architektur der Unendlichkeit eigentlich ein Paradox ist. Man kann ja nichts Unendliches bauen. Aber den eigenen inneren Raum kann man als unendlich anschauen. In diesem inneren Raum sind die Kunst, die Musik, die Liebe und die eigenen Geschichten zu Hause. In diesem Raum ist vielleicht die Unendlichkeit zu finden. Diesen inneren Raum baut man sich ja immer wieder neu. Wenn man das so anschaut, dann könn-

te man sagen, man wird zum eigenen Architekten – der Unendlichkeit. Das ist ein kreativer Prozess eines Menschen und es ist ein Prozess, in dem alles möglich ist.

M. W.: Mich hat im Film die Sehnsucht nach dem Kinde, das in einer in sich kohärenten Welt lebt, berührt, im Gegensatz zum Erwachsenen, der die Welt ganz anders erlebt. Ich glaube, diese Sehnsucht nach einer Unendlichkeit haben alle Menschen. Und sie finden sie an verschiedenen Orten wie zum Beispiel der Architektur, der Kunst oder der Religion. Mir ist aufgefallen, dass im Film Menschen zu Wort kommen, die der Religion fernstehen. Ist das eine bewusste Auswahl?

C. S.: Es ist kein Film über Religion, Gott oder das Christentum, sondern es ist ein Film über Räume, die etwas herstellen können, auf das die Religionen vielleicht auch verweisen können. Daher habe ich bewusst nicht religiöse Menschen gefragt, die mit Architektur und Kunst zu tun haben. Ich finde, die Frage nach der Unendlichkeit stellt sich so kristallin. ▶



Foto: DBFP

Zur Person

Markus Weber ist katholischer Priester und Deutschlehrer an einem Zürcher Gymnasium. In seinem Buch «Sakrales Zürich» porträtiert er sämtliche katholischen Kirchen des Kantons Zürich der vergangenen 150 Jahre.



Foto: maximage

Halle des Hauptbahnhofs Zürich.

Christoph Schaub, Sie sind nicht religiös, verwenden aber den Begriff Sakralität im Film sehr selbstverständlich. Was bedeutet er für Sie?

Für mich gibt es eine religiöse und eine profane Sakralität, und ich finde, das beste Beispiel dafür ist etwa die Halle des Zürcher Hauptbahnhofs, die im Film auch vorkommt. Man hätte aber auch andere, nicht sakrale Hallen nehmen können, um das zu zeigen. In den kommunistischen Staaten wurden auch sakrale Räume gebaut, weil man gemerkt hat, dass die Menschen eine Sehnsucht nach solchen Gebäuden haben. Diese Bauten ermöglichen einen speziellen Moment. Etwas schiebt sich zwischen dich und die Welt und erlaubt dir einen kurzen Moment, aus der heutigen Hektik auszutreten. Daher finde ich es falsch, wenn man sagt, es gebe nur die religiöse Sakralität. Ich finde das wichtig, denn es ist auch ein Problem unserer Zeit, dass wir immer weniger zulassen, was nicht rational oder effizient ist. Die Menschen suchen das und finden es offenbar auch, wenn man sieht, dass das Zurück-zur-Natur im Moment absolut Trend ist. Dort sucht man die Momente, in denen man abschalten kann. Religion verschwindet aus der Gesellschaft, aber die Sehnsucht nach dem «Anderen» bleibt.

Ist das für Sie auch so, Markus Weber, dass es zwei Arten von Sakralität gibt?

Für mich ist es beruhigend, dass der Mensch dort, wo die Religion das nicht mehr bieten kann, trotzdem die Sehnsucht hat nach dem Unendlichen. Die Kirche darf sich nicht anmassen, das Monopol darauf zu haben, die Sehnsucht des Menschen zu befriedigen. Denn es gibt verschiedene Wege dorthin.

Sie haben sich beide mit sakraler Architektur auseinandergesetzt. Haben sich für Sie Muster herauskristallisiert, wie Architektur Sakralität herstellen kann?

C. S.: Es gibt unterschiedliche Konzepte. Es ist schwierig, Regeln zu formulieren. Doch die traditionellen Kirchen gleichen sich mehr oder weniger. Die Senkrechte wird überhöht oder der Raum ist ausgeweitet. Daneben ist es das Licht, das dramatisiert ist. Dann gibt es moderne Sakralräume, die sehr intim sind und vor allem Schutz transportieren sollen. Vielleicht kann man die Sakralarchitektur unterscheiden in zwei Richtungen: Entweder steht der Gestus Schutz und Geborgenheit im Vordergrund oder der autoritäre, ausschliessende Gestus. Die Kathedrale von Metz etwa, die im Film auch gezeigt wird, die empfinde ich als autoritär. Da



wird der Mensch unwichtig gemacht gegenüber Gott und der Institution Kirche. Im Gegensatz dazu ist die Bruder-Klaus-Kapelle von Peter Zumthor intim und bietet Geborgenheit.

M. W.: Ich finde, diese Kapelle drückt aus, was wir heute brauchen, wenn wir uns mit dem Sakralen auseinandersetzen. In meinem Buch sieht man – über die 150 Jahre der Veränderung –, was architektonisch und bei der künstlerischen Ausstattung wichtig ist. Jedes sakrale Gebäude, profan oder religiös, ist Ausdruck der jeweiligen Zeit. Und so sind sakrale Gebäude wie die Bruder-Klaus-Kapelle, aber auch andere, heute so gestaltet, dass sie auf der einen Seite auf das Unendliche verweisen und auf der anderen den Menschen wieder umfassen und ihm Geborgenheit geben. Es ist eine Antwort auf unsere hektische Zeit, in der die Menschen keinen Schutz mehr haben.

Markus Weber, Sie haben 150 Jahre Kirchenbau im Blick. Wie hat sich der Ausdruck fürs immer Gleiche in dieser Zeitspanne verändert?

Die neogotischen Kirchen von vor 150 Jahren waren als prunkvolle Gegenwelt zum harten Leben der Arbeiter konzipiert, die sich nach dem

ganz «Anderen» sehnten. In der anbrechenden Moderne hat man mit den Bauten ausgedrückt, dass Gott viel grösser ist als der Mensch. Später in den 1960er-Jahren bis in die 1980er-Jahre wurden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Kirchen gebaut, die ausdrückten, dass Gott den Menschen ganz nahe ist. Diese Kirchen betonten nicht mehr die Höhe, sondern die Breite, und sie wurden mitten in die Quartiere gebaut, zum Teil so, dass man auf den ersten Blick gar nicht merkte, dass es eine Kirche ist. In den vergangenen 20 Jahren entstanden Kirchen, die die Geborgenheit bewahren, aber wieder mehr wie Leuchttürme wirken.

Haben Sie eine Lieblingskirche?

C. S.: Der Skyspace von James Turrell in Zuoz. Es ist jedoch keine Kirche, es ist eine Kunstinstallation, aber für mich wirkt sie wie ein sakraler Raum. Diese Einfachheit und die Radikalität des Raumes bewirken, dass man auf sich selber zurückgeworfen wird.

M. W.: Jede Kirche, die in sich stimmt und über eine gewisse Stimmung verfügt, ist für mich schön. ■

Buchtip

Markus Weber:
Sakrales Zürich – 150 Jahre katholischer Kirchenbau
Zürich 2018.
640 Seiten, Fr. 49.–
(zwei Bände).
ISBN 978-3-9524072-6-4.



Bestellungen unter
www.sakralbauten.ch
oder *Tel.: 043 444 03 35.*

Filmtipp

Christoph Schaub:
Architektur der Unendlichkeit



Derzeit in diversen
Schweizer Kinos,
Spielorte unter
www.cineman.ch.